Zeitschrift: Werdenberger Jahrbuch : Beiträge zu Geschichte und Kultur der Gemeinden Wartau, Sevelen, Buchs, Grabs, Gams und Sennwald

Herausgeber: Historischer Verein der Region Werdenberg

Band: 24 (2011)

Artikel: In 314 908 Schritten dreimal durchs Werdenberg : eine Landschaftserkundung im Tal, an den Hängen und über alle Berge

Autor: Reich, Hans Jakob

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-893602

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

In 314 908 Schritten dreimal durchs Werdenberg

Eine Landschaftserkundung im Tal, an den Hängen und über alle Berge

Hans Jakob Reich

Der Wanderer zu Johann Gottfried Ebels und Gustav Schwabs Zeiten[1] wanderte von Ort zu Ort, von Stadt zu Stadt. Ort und Stadt waren Ausgangspunkt und Ziel. Was dazwischen lag, war der Weg, der hinter sich zu bringende Zwischenraum. Die Längenmasse waren der Fuss und der Schritt, 16 000 Fuss beziehungsweise 5000 Schritte[2] ergaben eine Wegstunde – ein Tempo, bei dem sich die durchwanderte Umgebung vom menschlichen Gehirn gut wahrnehmen und reflektieren lässt, wofür gerade die beiden frühen Reiseschriftsteller Ebel und Schwab beredte Zeugen sind. Wohl kaum aber hätte der «gewöhnliche» Wanderer von damals dieses Wahrnehmen zum «der Weg ist das Ziel» verklärt, ihm war der Weg ganz einfach der Weg, und der war ihm oftmals nur beschwerlich. Die von Konfuzius entlehnte, in unserer Zeit als Motivations-, nicht selten auch als Rechtfertigungshilfe strapazierte Redensart trifft eher für den Wanderer von heute zu: Wer heute wandert, sucht die Zwischenräume, die unverbaute Landschaft, das, was noch nach Natur aussieht. Man tut es zur Erholung vom Alltag in Ort und Stadt, in der Freizeit, der Zwischenzeit zwischen Alltag und Alltag, wo der Zeitaufwand für Ortswechsel möglichst klein gehalten werden muss. Der technische Fortschritt hat dazu die Mittel gebracht, die Eisenbahn, das Auto, das Flugzeug – mit «Wegstunden»-Leistungen, die früher

1 Vgl. Hansjakob Gabathuler, «Die Werdenberger Landschaft in der Wahrnehmung zweier früher Reiseschriftsteller», in diesem Band.

2 Zur Ermittlung der Zahl der für diese Landschaftserkundung gemachten Schritte diente ein Schrittzähler, wie er in der Software mancher Mobiltelefone enthalten ist.

Talgabelung bei Sargans (links) mit dem Rheinknie und der Engstelle zwischen Ellhorn und Schollberg, dem südlichen Zugang ins Werdenberg. Vorne Bad Ragaz, rechts die Bündner Herrschaft mit Fläsch, dem Fläscher Berg und der Luziensteig. Luftaufnahme 2006

Die Routen und Etappen

Um das Werdenberg im «Geist der Promenadologie» zu erspüren und fotografisch zu dokumentieren, hat der Verfasser die Region von Mai bis Oktober 2010 auf drei Süd–Nord-Routen in 14 Etappen zu Fuss durchwandert:

Tal

- *22. Mai:* Sargans–Trübbach–Heuwiesen–Sevelen–Rans–Räfis–Buchs.
- *24. Mai:* Buchs–Ochsensand–Grabser Riet–Gamser Riet–Saxer Riet–Salez.
- *4. Juni:* Salez–Schlosswald–Sennwalder Au–Schluch–Lienz.

Hang

- *7. Juli:* Obertrübbach–Schollberg–Matug–Malanser Berg–Oberschan–Chalchofen–Falschnära–St.Ulrich.
- *9. Juli:* St.Ulrich–Hof–Geienberg–Steig–Rinerhus–Hüseren–Tobelbrugg–Farnbodner Undersess–Imalbun–Ivelspus–Pirboden–Voralp.
- *11. Juli:* Voralp–Turbenriet–Herti–Ölberg–Schöntobel–Gupfe–Rohregg–Guschi–Salenweid–Loch–Simmitobel–Gams/Zollhaus.
- *16. Juli:* Gams/Zollhaus–Schönenberg–Bühel–Hohensax–Nasseel–Obertscheel–Haldenhüser–Usser Tratt–Jäggihalde–Sennwald/Lögert.

Berg

- *26. August:* Berghaus Gonzen–Rieterhütte–Wang–Gonzen–Folla–Tschuggen–Vorderpalfris–Hinderpalfris–Stralegg.
- *7. Oktober:* Stralrüfi–Luegboden–Mürli–Chemmi–Alvier–Parbielergrat–Imalschüel–Imalbun.
- *4. August:* Imalbun–Altsess–Glanna–Isisizgrat–Margelchopf–Isisiz–Ober und Under Länggli–Voralp.
- *7. August:* Voralp–Germil–Ischlawiz–Sattel–Schlachtböden–Rosenboden–Sattel–Gamsalp–Wildhaus.
- *31. Juli:* Wildhaus–Tesel–Grueb–Mutschen–Roslafirst–Rosla–Saxer Underalp–Sax/Nasseel.

Grenze der Region Werdenberg.

Reproduziert mit Bewilligung von swisstopo (BA100605)

- *9. August:* Sax/Nasseel–Saxer Lücke–Furglafirst–Stauberen–Frümsner Vorderalp–Frümsen.
- *20. Juli:* Stauberen–Hoher Kasten–Rohr–Wissenspitz–Sennwald.
- Eine 15. Tour für die «Aussensicht» auf das Werdenberg führte am *12. September* auf den Rappastein ob Triesen.

Mitwandernde

Den Verfasser abwechselnd auf einzelnen Etappen begleitet haben Susanne Keller-Giger und Hansjakob Gabathuler von der Jahrbuchredaktion und Walter Dütschler, Peter Keller-Giger, Eveline Leuzinger-Dietsche, Johannes Reich und der Vierbeiner Aiolos.

Orts- und Flurnamen

Die Schreibweise der Orts- und Flurnamen orientiert sich an den Flurnamenkarten des *Werdenberger Namenbuches*, 2003ff.

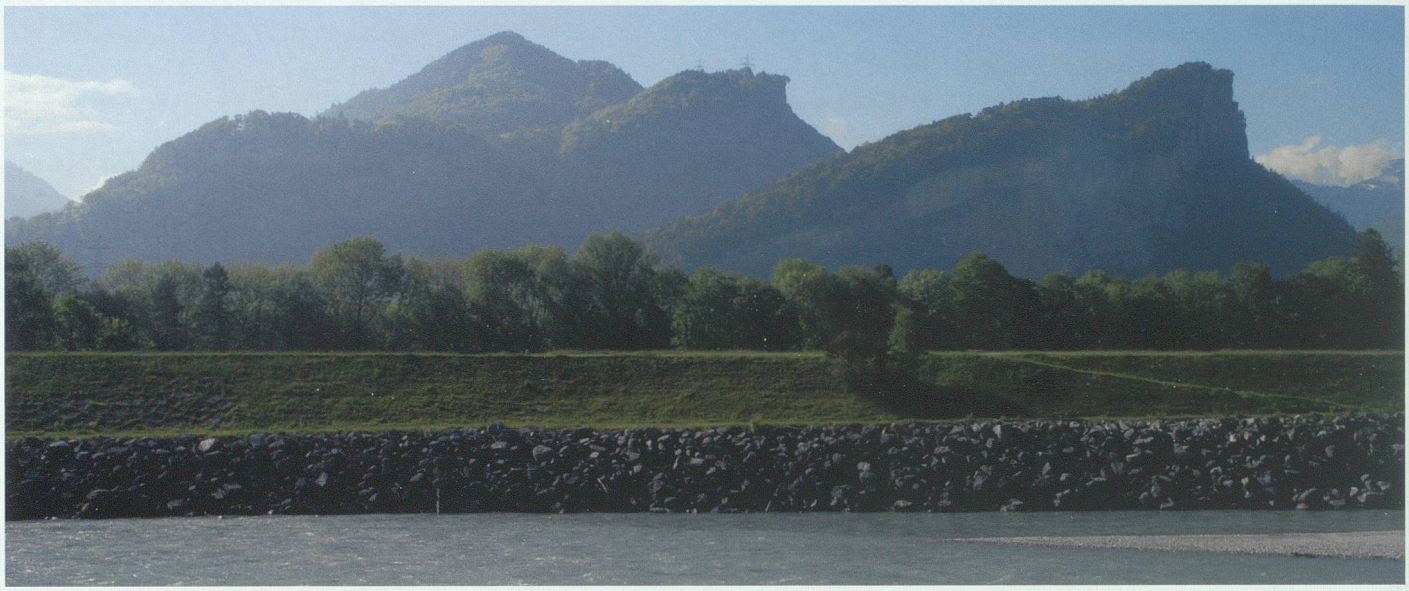
Fotos

Hans Jakob Reich, Salez.

Eisenbahnknoten Sargans mit Gonzen.

Bahnschlaufe Zürich–Sargans–Buchs.

Rheinschwelle am Ellhorn.



Die gegen Osten (links) abtauchenden Felsformationen des Fläscher Bergs markieren die Grenze zwischen West- und Ostalpen.

Tage und Wochen in Anspruch genommen hätten.

In den 1980er Jahren begründete der Schweizer Nationalökonom und Soziologe Lucius Burckhardt (1925–2003) an der Gesamthochschule in Kassel eine neue Wissenschaft: die Promenadologie, zu Deutsch Spaziergangswissenschaft (engl. Strollology). Er entwickelte das neue Fach zu einer komplexen, weitblickenden Planungs- und Gestaltungswissenschaft. Die Promenadologie war für ihn der Ausgangspunkt für eine realistische Haltung zu Wahrnehmung und Wirklichkeit, für ein anderes Verständnis von Landschaft und urbanem Raum sowie für eine neue Architektur und Planung. Er begründete seine neue Wissenschaft auf der These, dass die Umwelt nicht wahrnehmbar sei, und wenn doch, dann aufgrund von Bildvorstellungen, die sich im Kopf des Beobachters bilden oder schon gebildet haben.

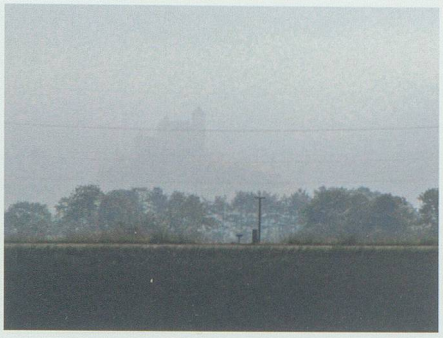
Burckhardts posthum erschienenes Buch «Warum ist Landschaft schön?»[3] hat den Anstoss zur vorliegenden Landschaftserkundung gegeben: Tun, was man sonst so konsequent kaum täte – das Werdenberg lückenlos auf drei Routen durchwandern, ohne Wanderführer im Rucksack, die unzähligen, für das Natur- und Landschaftserlebnis scheinbar unverzichtbaren Erlebniswege möglichst meidend durchs Tal, den Hängen entlang und über die Berge ziehen, schauen und festhalten, was begegnet und wirkt, über die Landschaft nachdenken, auch nachlesen in alten Akten und literarischen Texten[4] – und sich ein bisschen über Burckhardts These wundern …

Von Sargans bis zum Schluch bei Sennwald

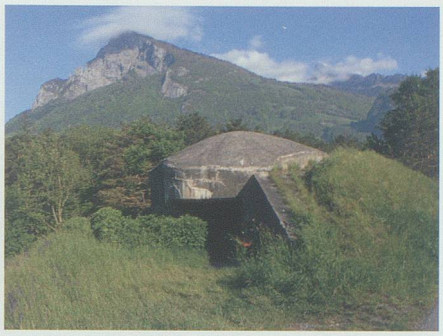
Wo West vor Ost sich neigt und der Rhein sich nordwärts wendet

Täler verzweigen sich selten von oben nach unten. Das Alpenrheintal schon, am Gonzen. Links an seiner Westseite führt das Tal als Seeztal geradeaus weiter hinunter zum Walensee, der Talarm rechts bricht am Ellhorn rechtwinklig nach Nordosten weg, wendet sich aber schon bei Weite-Triesen nordwärts dem Bodensee zu, die Richtung danach – wegen der immer grösseren Breite fast unmerklich – noch mehrmals ändernd. Seinen Grund hat die Besonderheit in der durchs Rheintal verlaufenden geologisch-tektonischen Grenze: Hier tauchen die Helvetischen Decken gegen Osten unter die Ostalpi-

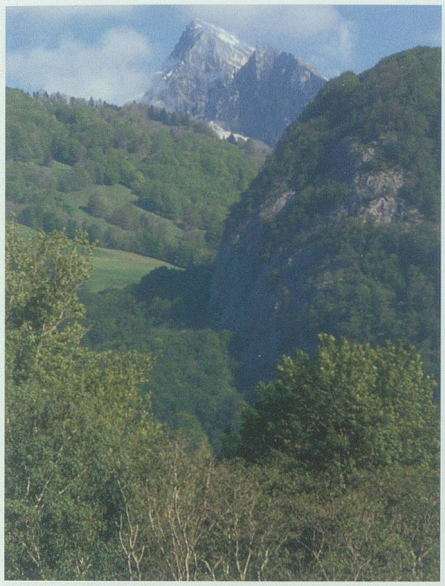
Über dem Ellhorn kochen die Hasen.



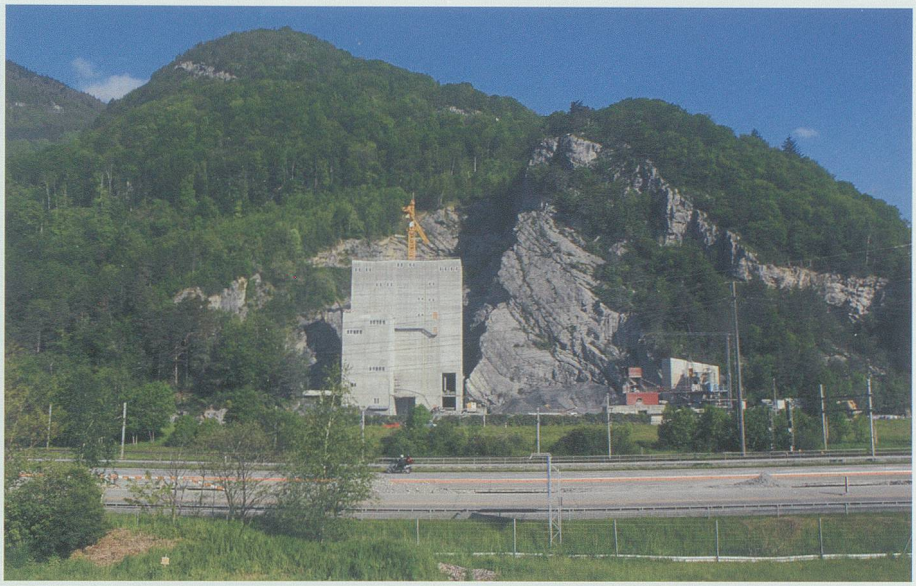
Nebelstau ennet dem Rhein.



Festungsrelikt am Rheindamm.

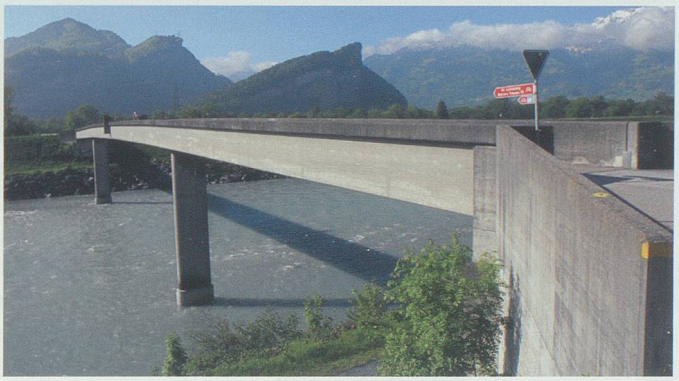


Melser Wis, Gauschla und Maziferchopf.



Der Steinbruch Schollberg ist staub- und lärmärmer und noch unübersehbarer geworden.

Im Werdenberg münden nur Trüebbach und Saar in den Rhein.



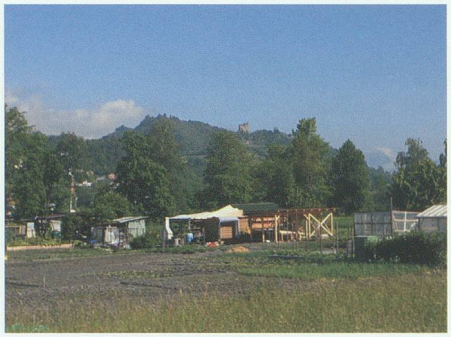
Der erste Rheinübergang im Werdenberg: die Brücke nach Mäls.

nen Decken ab und verschwinden in der Tiefe. Die Gesteine und Bergformen Liechtensteins und des Werdenbergs sind deshalb völlig verschieden, ausser im Norden, wo die Falten des Alpsteins (Säntisdecke) am Schellenberg auch östlich vom Rhein nochmals erscheinen. Der Rhein hat seinen Weg entlang der West-/Ostalpengrenze gefunden, ist quasi nach Osten an den Ostalpenrand abgerutscht. Geholfen hat ihm dabei ein Bruch zwischen der Alvierkette und dem Fläscher Berg – sie gehören geologisch zusammen –, der die Engstelle zwischen dem Maziferchopf und dem Ellhorn entstehen liess. Zum Umbiegen des Rheins am Ellhorn beigetragen hat, dass das Seeztal wohl

3 Burckhardt 2006.

4 Die Textzitate im vorliegenden Beitrag basieren auf der von Hansjakob Gabathuler, Buchs, für dieses Buch zusammengestellten Zitatensammlung zum Thema Landschaft.

Die kanalisierte Saar unterhalb Trübbach.



Schrebergärten am Trattweg.

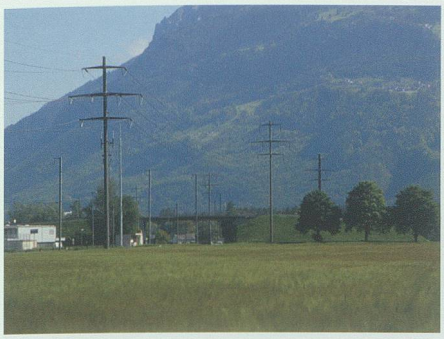
Feldstall bei der Wachthütte im Neugrüt.

Die fruchtbaren Fluvisolböden in Rheinnähe eignen sich für Acker- und Gemüsebau. Chicorée-Feld im Schaner Neugrüt östlich Weite.

erst während der jüngeren Eiszeiten aufs Rheintal-Niveau eingetieft worden ist. So konnte hier eine der bemerkenswertesten Talverzweigungen der Alpen mit einer Talwasserscheide entstehen.[5] Eine weitere Eintiefung um wenige Meter hätte genügt, und der Rhein würde durchs Seeztal abfliessen. Die Vorstellung, der Rhein könnte bei Sargans bei Hochwasser ins Seeztal ausbrechen, hat Mitte des 19. Jahrhunderts dann auch mitgeholfen, die Bundesmittel für die Rheinkorrektion zu erlangen – man wollte die Wassermassen nicht Richtung Zürich fliessen sehen.

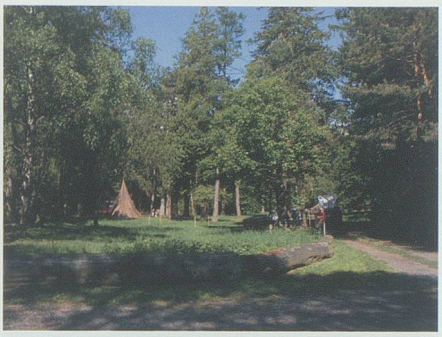
Alles Rhein – und flachgelegtes Gebirge

Die Engstelle zwischen Maziferchopf und Ellhorn gehörte bis zum Bau der Kantonsstrasse 1821/22 ganz dem Rhein. Hans Conrad Escher (1767–1823) sah sie 1810 noch so: *«Am unmittelbaren Fuss des Schollbergs liegt das breite Rheinbett mit seinen ungeheuren Sandbänken, zwischen denen die verschiedenen Rheinarme sich durcharbeiten und weder einen bleibenden noch auch nur einigermassen regelmässigen Lauf haben. Nur an wenigen Stellen berühren diese Sandbänke den Fuss des Schollbergs ganz unmittelbar, sondern meist liegen tiefe Wasserkessel an demselben, welche durch den hier oft anprallenden und daher stark wirbelnden Rhein ausgewaschen werden, so dass sich die kahlen Felsenschichten des Schollbergs durchaus unbekleidet in diese Wasserbecken steil einsenken. Da der jenseitige Mählberg den Rhein gegen diesen Schollbergfuss hinweist, so können die zuweilen längs diesem Fusse angelegten Sandbänke von keiner Dauer sein, sondern werden meist bald wieder weggetrieben. An der kleinen hohen Wand endigen sich die Escarpementer* [steilen Schichtstufen der Felsen] *des Schollbergs und*

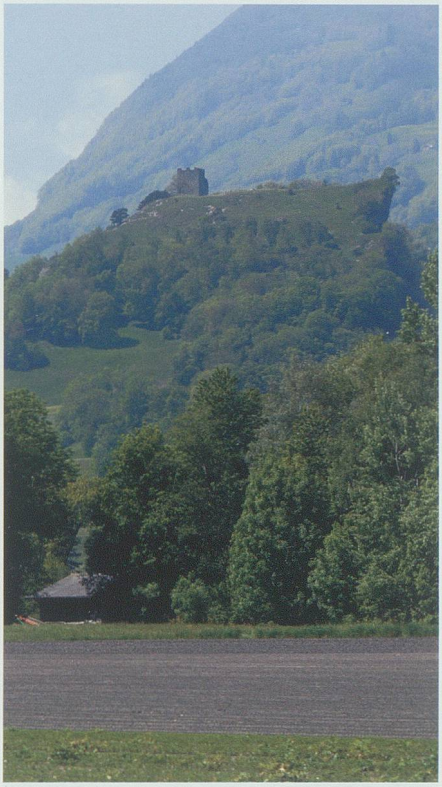


Bei der Bahnhaltestelle Weite-Wartau.

Naturnahe Giessenlandschaft und Naherholungsgebiet: die Heuwiesen bei Weite.



Am umfunktionierten und revitalisierten ehemaligen Tankgrabenbecken bei Plattis.



Der Ochsenberg mit der Ruine Wartau.

von da an bilden die Schichtenflächen ausfliessend den nordöstlichen Abhang desselben gegen den Trübbach herab.»[6]

Während das Trassee der Kantonsstrasse 1821/22 noch weitestgehend aus dem Fels gesprengt wurde, drängte die Rheinkorrektion um die Mitte des 19. Jahrhunderts den Fluss dann so weit zurück, dass zwischen Schollberg und Rheindamm heute auch noch zwei Eisenbahnlinien, der bis unterhalb Trübbach vorgestreckte Saarkanal und die Autobahn A13 Platz finden. Die Rheinkorrektion und in deren Folge ab den 1880er Jahren die Binnengewässerkorrektionen und die Meliorationen haben den Werdenberger Talraum grundlegend verändert. Neben dem Hochwasserschutz stand vor allem der Kulturlandgewinn im Vordergrund, wie das auch der Gretschinser Pfarrer Johann Ulrich Heller[7] (1863–1937) in seiner Schrift von 1927 dokumentiert, in der er die Fortsetzung der Bemühungen um Bodenverbesserungen anmahnt: *«Es wäre jammerschade, wenn die guten Anfänge, die in den aufgeworfenen Längs- und Querdämmen angezeigt liegen, nicht von der heutigen Generation zum Segensende geführt würden.* […] *Die ganze Kohlau kann in ein ebenso ertragfähiges Land umgewandelt werden, wie es die obere Au heute schon ist.* […] *Die*

5 Zu weiteren geologischen Besonderheiten des Werdenbergs vgl. David Imper-Filli, «Geotope – Fenster in die Urzeit», im vorliegenden Buch, zur Geologie der Region allgemein die Beiträge von Oskar Keller in den Werdenberger Jahrbüchern 1989, 1990 und 1996.

6 Escher 1810.

7 Zu Heller vgl. in diesem Band Hansjakob Gabathuler, «Von dem, was ist und vor Augen liegt, zum Werdegang des Ganzen», und Heinrich Seifert, «Johann Ulrich Heller – ein visionärer Seelsorger».

Ackerland im Jogglisdamm bei Sevelen.

Auf dem Chessiweg Richtung Grüel.

Almeisli (links), darüber Pfäfersbüel und Ansa, rechts der Weiler St.Ulrich.

Sevelen wächst.

Im Glatriet, auf dem Weg nach Rans.

Dorfstrasse in Rans (Gemeinde Sevelen).

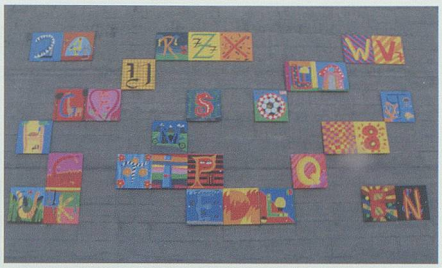
Im Seveler Ortskern beim Rathaus.

Der Seveler Bach im Stampf.

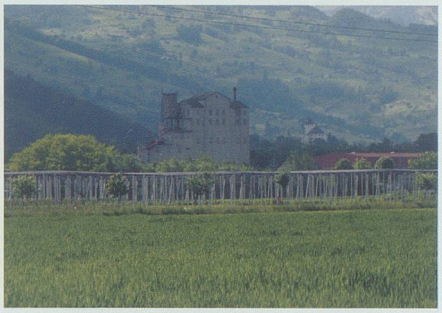
Rheinkorrektion begann eine Arbeit, die vorbildlich ist. Sie baute ausser der Heuwiese eine Schleuse in den Rheindamm und begann das Land aufzuletten, zu 'kulmatieren'[8]*, indem bei Hochwasser, wenn der Rhein viel Lette und Sand führt, das Wasser in dem hinteren Lande zum Stehen gebracht wird. Die Lette senkt sich, bleibt liegen, und das reiner gewordene Wasser wird wieder abgelassen. So wurden schöne Resultate erreicht. Das alte Rinnsal des Rheines erhöhte sich, auf dem Wald gut fortkommt. An ein ähnliches Verfahren ist zu denken, wenn man mit der Überlettung des gesamten heutigen Ödlandes Ernst machen wollte.* [...] *Was für prächtige Äcker können da geschaffen werden! Welch tiefgründige Wiesen werden sich da bilden. Welch grasreiche Tratt kann da erstehen, wo heute nur flechtenartige Gebilde ihr dürftig Dasein fristen.»*[9]

Schon früh und in schwieriger Zeit, 1939, lässt der Schriftsteller Hermann Hiltbrunner (1893–1961) aber auch Wehmut über den Eingriff in die Natur anklingen: *«Wie viele Ströme dieser Welt, die grosse Ebenen durchfliessen,* [ist der Rhein] *ein Dammfluss, ein Fluss also zwischen künstlichen Ufern.* [...] *Wie mit dem Lineal gezogen liegen sie da, gleichlaufend, gleichen Abstand wahrend: vollkommene Parallelen, die in der Ferne sich zu berühren scheinen. Die Natur aber,* [...] *liebt das Schnurgerade nicht; die Gerade entspricht ihr nicht.* [...] *die Ingenieure, die diese Dämme gebaut haben –* [...] *sie haben an Hochwasser gedacht. Der Abstand und die Stärke der Dämme sind auf äusserste Hochwasserfluten berechnet.* [...] *Aber* [...] *ist der Rhein nun wirklich nichts als eine Drohung, nichts anderes als eine Last, eine Arbeits- und*

Das alte Bad Rans in seinen letzten Tagen – es muss einem «Parkhotel»-Projekt weichen.



Farbenfreude am Räfiser Schulhaus.



Das Basaltwerk im Buchser Müliäuli.

Das Ranser Primarschulhaus.

Die Räfiser Halde wird zum Wohnquartier.

Promenadologen am Bahnhof Buchs.

Steuerlast? Wir wollen [...] *zufrieden sein, dass er trotz allem vielen Bewohnern Arbeit und Brot gebracht hat, und dass er sein Tal niemals verdursten lässt. Und schliesslich ist es eben doch der Rhein und niemand anders, der diese weite, nunmehr fruchtbare Ebene geschaffen hat. Denn der ganze Talboden ist nichts als Aufschüttung, nichts als flachgelegtes Gebirge.»*[10]

Verkehr prägt die Landschaft

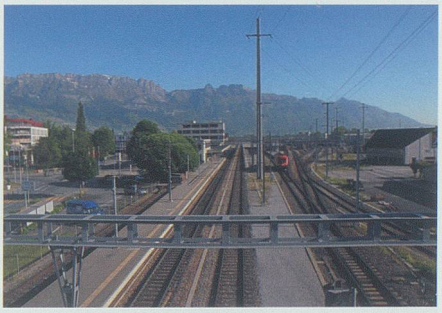
Vieles von dieser fruchtbaren Ebene ist inzwischen überbaut, und manchenorts werden auch im Werdenberg die Freiräume zwischen den Ortschaften bedenklich schmal. Die Entwicklung der Ortsbilder entscheidend beeinflusst haben der Strassen- und der Eisenbahnbau.[11] Der Bau der Kantonsstrasse in den 1820er Jahren war in den Rheindörfern der erste Schritt zur Verwischung der traditionellen Hofraumsiedlungsstruktur. Praktisch jedes der von der neuen Strasse durchquerten Dörfer nahm mehr und mehr den Charakter eines Strassendorfes an. Wiederholte Anpassungen der Strasse an den Autoverkehr brachten ab den 1930er Jahren teils massive Eingriffe in die Ortsbilder. Viele alte Dorfkerne wurden der Vorherrschaft des Verkehrs geopfert – an die Stelle der miteinander «kommunizierenden» Häuser sind trennende, mehr oder weniger kahle, unheimatliche Verkehrsflächen getreten.

8 Zur Kolmation vgl. Anton Heer, «Die wasserbautechnische Prägung der Talebene im 19. Jahrhundert», im vorliegenden Band.

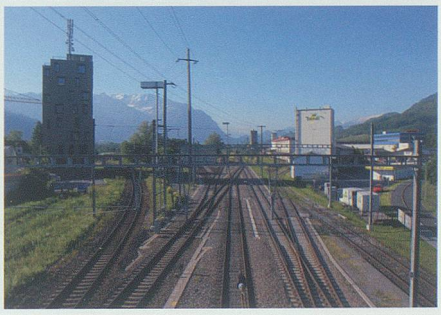
9 Heller 1927, S. 84ff.

10 Hiltbrunner 1939, S. 170ff.

11 Vgl. dazu Reich 2006.



Der Grenzbahnhof Buchs.



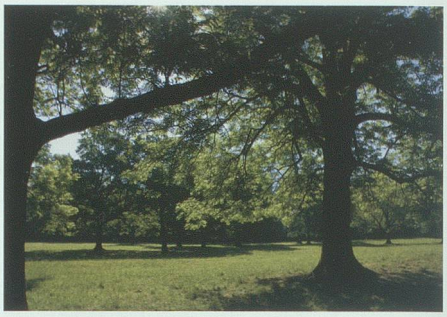
Das Gleis links führt nach Wien.

Die Strassen- und die ÖBB-Brücke über den Rhein bei Buchs.

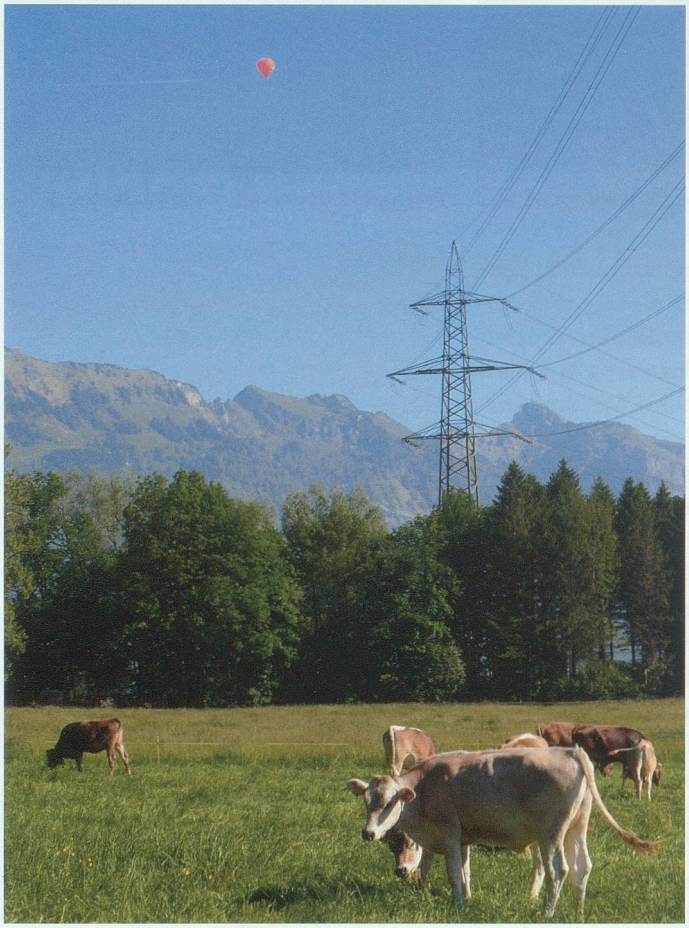
Brücke für Wasserdampfexport und Langsamverkehr.

Autobahn A13 bei Buchs.

Hier wird aus Kehricht Energie produziert.

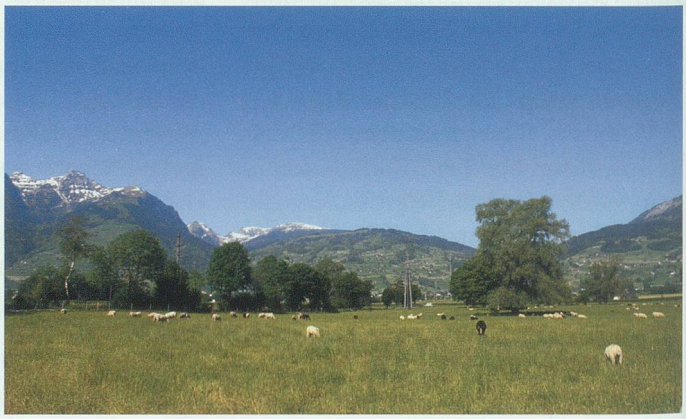


Parklandschaft in der Rheinautratt.



«Langsam-Luftverkehr» über der Buchser Rheinautratt.

Bäume akzentuieren Kanal und Strasse in die dritte Dimension.



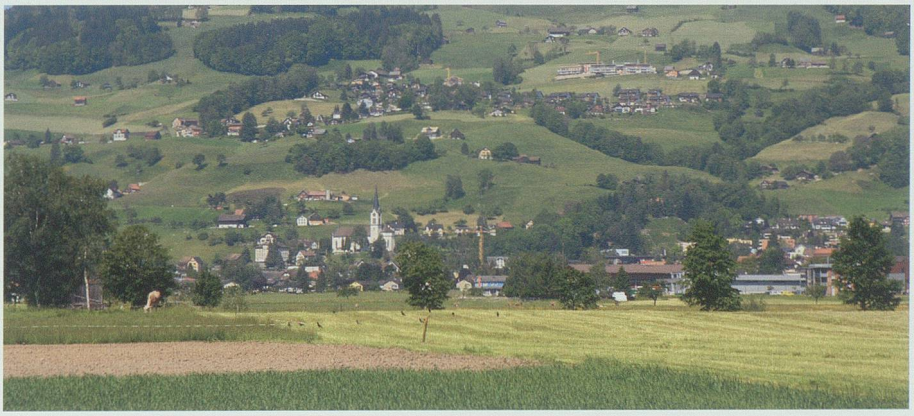
Underpüls mit Blick auf Studner, Grabser und Gamser Berg.

Der «Buchs ab 10:01 ohne Halt bis Altstätten» im Underpüls.

Siloballen-Land(wirt)schaft im südlichen Gamser Riet.

Der Golfplatz Gams (hier in der Zilstuden) bringt mehr Natur in die Landschaft – oder zumindest das Gefühl davon.

Auch dem Talwanderer drohen Gefahren.



In der Eich im Gamser Riet beim Golfplatz, hinten Gams, oben Wolfsagger und Eichlitte.

Bäume zieren auch den Haager Tratt.

Zum Saxer Riet gehören auch Pferdeherden und viel wiederbelebte Natur.

Zeuge der Verkehrsgeschichte bei Salez.

Seit 1798 liegen die Säulen des Galgens.

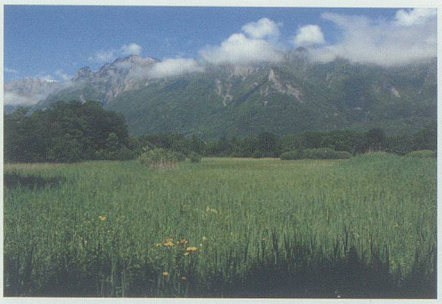
Im Galgenmad bei Salez, einem der Sennwalder Flachmoore von nationaler Bedeutung.

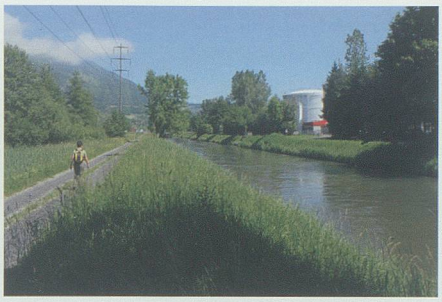
Erhebliche Wirkung auf die Landschaftsentwicklung – besonders auch auf Entsumpfungs- oder Bodenverbesserungsmassnahmen – zeitigte der Bau der Eisenbahn in den 1850er Jahren. Die Eisenbahngesellschaften hatten alles Interesse an Entwässerungen des Geländes und an hochwassersicherer Ausgestaltung der Wasserläufe. So wurde vor dem Bau der Rheintallinie zwischen der Schweizerischen Süd-Ost-Bahn und der Saarkorrektions-Kommission ein Bauvertrag abgeschlossen, der bis Ende 1858 zur Erstellung des «Schollbergkanals» bei Trübbach, des Saarkanals, führte, womit am Schollberg zugleich ein Stück Rheinkorrektion vorweggenommen wurde. Auch dass die Buchser ihren Widerstand gegen den Bau des Werdenberger Binnenkanals aufgaben, ist der Eisenbahn zu verdanken: Im Frühjahr 1881 wurde bekannt, dass in Österreich erwogen werde, den Anschluss der damals im Bau befindlichen Arlbergbahn ans Schweizer Eisenbahnnetz nicht über Buchs, sondern via Liechtenstein nach Sargans zu führen und die bereits bestehende Linie Schaan–Buchs abzubrechen. Das half. Die Buchser lenkten ein, der Binnenkanal wurde 1882–1886 gebaut und Buchs behielt seinen Anschluss – ohne den das kleine Dörfchen nicht zum «Tor zum Osten» und kaum zum heutigen regionalen Zentrum geworden wäre.

In Kontakt mit Nord und Süd und Ost und West

Durchgangsland war das Alpenrheintal seit jeher. Wo immer frühgeschichtliche Siedlungsplätze untersucht worden sind, etwa auf dem Ochsenberg bei Gretschins, auf dem Burghügel von Gutenberg oder jüngst auf dem Pfäfersbüel ob Sevelen, kamen Funde zutage, die belegen, dass die Bewohner schon in der Jungsteinzeit und in der Bronzezeit in regen Wechselbeziehungen mit anderen, teils auch jenseits des Alpenkamms gelegenen Regionen standen. Auch die 66 Bronzebeile, die 1883 in einer Kiesgrube im Salezer Bongert gefunden wurden, dürften kaum einem Ur-Salezer gehört haben, eher einem frühbronzezeitlichen Händler, der vielleicht via das dortige Bergsturzgebiet trockenen Fusses zur Furt an den Rhein gelangen wollte, um die Leute im Borscht auf dem Schellenberg oder im Lutzengüetle bei Gamprin aufzusuchen.

Im Salezer Schlosswald.





Im Schachen hat die Natur Vorrang – und auf der andern Kanalseite die Industrie.

Burg Forstegg, Sitz der Freiherren von Sax und von 1615 bis 1798 der Zürcher Landvögte.

Bei Sennwald, vorne die Egete.

Schleuse am Rheintaler Binnenkanal.

Bis ins Spätmittelalter war der Rhein ohnehin nicht Grenze, sondern Mitte, was sowohl für die weltliche Gewalt als auch für die kirchlichen Zuständigkeiten galt. Das setzte Verbindungswege, Furten und Fähren voraus. Der Rheinübergang bei Salez war insbesondere von Bedeutung für die Salztransporte von Hall im Tirol in die Innerschweiz und ins Zürichbiet. Der Bau der Burg Forstegg bei Salez im 14. Jahrhundert ist in diesem Zusammenhang zu sehen. Die Ost–West-Verbindung kreuzte sich dort zudem mit der nach dem Bau der Schollbergstrasse wichtigen Route Rheineck–Chur–Bündner Pässe. Der Felsblock in der alten Landstrasse im Galgenmad mit der tiefen Karrenspur zeugt von regem Verkehr. Und dass unweit der Strasse der Galgen stand, deutet ebenfalls auf ein beträchtliches Verkehrsaufkommen hin – Herrschaftszeichen brauchen schliesslich Publikum. Seit 1798 liegen die Säulen, gesprengt von den Salezern oder den Franzosen, man weiss es nicht so genau – jedenfalls aber als Zeichen der Freiheit und der abgeschüttelten Herrschaft.

Es waren Zürcher Landvögte, die vom Niedergang der Freiherren von Sax-Forstegg im Jahr 1615 bis zum Zusammenbruch der Alten Eidgenossenschaft auf Forstegg residierten. Mit Komfort verwöhnt wurden sie nicht, die Gnädigen Herren aus Zürich, wie ein Gast auf dem Schloss, Pfarrer Hans Rudolf Schinz (1745–1790), berichtet: *«Der Weg nach Forsteck gehet von Salez über ein tiefes Ried, auf welchem man Torf findet, am Hochgericht, einem Galgen aus steingemauerten Säulen vorbei durch ein wüstes Holz, in dessen Mitte auf einem Hügel das alte, mit allerlei neueren Gebäuden und einer regelmäßigen Verschanzung umgebene Schloß einsam und unsäglich traurig steht. Das Schloß Forsteck ist eines der unbequemsten im Zürichgebiet, ein armseliges Zipfelhaus, bei dem man die Unvernunft der verschiedenen ungereimten Gebäude nicht genug bewundern kann. Man findet kein erträgliches Zimmer, unbrauchbare Fensternischen, eine Stiege, bei der man Gefahr läuft, die Beine zu brechen. Will man einem Weltmann das Leben finster und sauer gestalten, so mag man ihn nach Forsteck verweisen. Ein Philosoph jedoch kann hier ungestört seinen Grillen nachgehen.»*[12]

12 Schinz 1773, nach Aebi 1983, S. 262.

Vom Maziferchopf in den Sennwalder Lögert

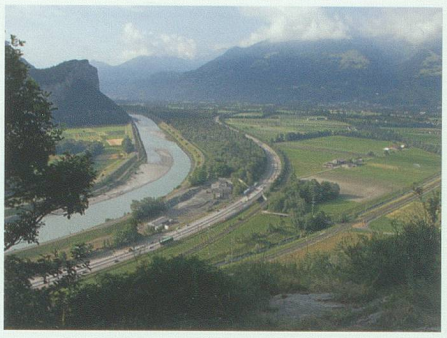
«Hie und dishalb und endhalb» dem Schollberg

Bevor die Eidgenossen 1491/92 die Strasse durch die Hohwand bauten, musste die Engstelle am Schollberg über den hinter dem Maziferchopf gelegenen Sattel von Matug umgangen werden. Dieses nur zu Fuss und für den Warentransport einzig mit Saumtieren begehbare Wegstück war ein wesentlicher Nachteil für den linksrheinischen Handelsverkehr. Der Bau der neuen Strasse richtete sich nicht zuletzt gegen die rechtsrheinische Konkurrenz, die sogenannte deutsche Strasse über die Luziensteig. Mit den Eidgenossen und dem Strassenbau hörte der Rhein auf, Mitte zu sein – er wurde zur Grenze, zunehmend auch in den Köpfen.

Um von Trübbach um den Maziferchopf herum über Atscha nach Matug, einem alten Walser Gehöft, zu gelangen, muss man zweimal die Grenze zwischen dem Sarganserland und dem Werdenberg überschreiten, ebenfalls eine Grenze, die einst keine war, gehörte Wartau doch bis 1798 zur Grafschaft Sargans. Der Schollberg war zwar ein Hindernis, wurde aber von den Leuten *«hie und dishalb und endhalb dem schalberg»*[13] nicht als eigentliche Grenze wahrgenommen. Wenn er bisweilen bis in die jüngste Zeit als «Kulturgrenze» empfunden wurde, dürfte das mit der konfessionellen Trennung seit der Reformationszeit, vor allem aber auch mit der nicht konfliktfreien Integration des Sarganserlandes ins Kunstgebilde Kanton St.Gallen zu tun haben, man fühlte sich von der Hauptstadt vergessen und vernachlässigt. Noch in der Denkschrift zum hundertjährigen Bestehen des Kantons spricht Georg Baumberger (1855–1931) diese Gefühlslage an: *«Von Trübbach weg kommen wir am Schollberg, einem Vorberg, vorbei, dem der Volksmund zwar noch einen andern, sehr derben, für seine Form jedoch ungemein bezeichnenden Namen gibt, ins Oberland, das Sarganserland. Man hat früher oft gesagt, am Schollberg höre der Kanton St.Gallen auf.»* Selbstverständlich fügt der Autor in der kantonalen Jubiläumsschrift sogleich das Dementi an: *«Mit nichten! Es beginnt nur ein neuer, einzig schöner Abschnitt desselben.»*[14]

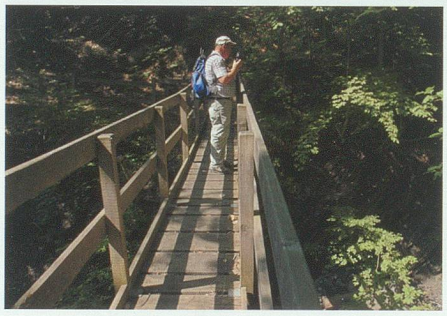
Während des Zweiten Weltkriegs wurde die Gegend am Schollberg bis hinunter zum Magletsch und hinüber zum Ellhorn dann doch zum Grenzland: Hier zogen die Militärstrategen die kanonenbefestigte Grenze zum Reduit. Nachdem auch der Kalte Krieg überstanden ist, haben die Festungsanlagen an Bedeutung verloren, zum Teil sind sie nun Museum und Panzersperren wurden wieder Landwirtschaftsland oder Biotope. Noch immer aber trifft der Wanderer am Rhein und an den Wartauer Berghängen oft und unverhofft auf die Spuren der Landesverteidigung.

Morgen am Schollberg über Trübbach.

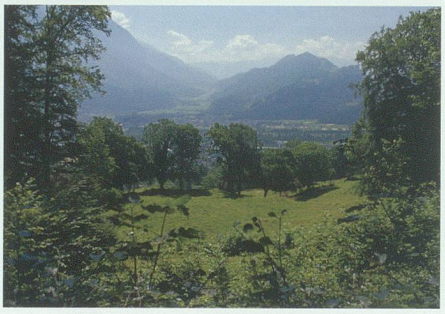


Blick vom Schollberg auf die Sarganser Au.

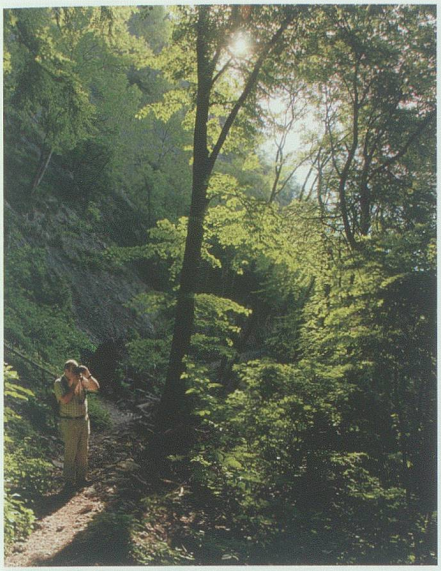
In der Atscha (Gemeinde Sargans) beim Maziferchopf, darüber der Gonzen.



Fusswegbrücke im Trüebbachtobel.



Im Pöschen (Runggalu^{n}) über Azmoos.



Am Südhang des Maziferchopfs.

Die alte Walsersiedlung Matug auf dem Sattel zwischen Maziferchopf und Gonzen.

Waschtag auf Matug.

Festungsbauten aus der Zeit des Zweiten Weltkriegs sind über Trübbach allgegenwärtig.

Im Gerschelis am Malanser Berg.

Ochsenberg, von Gerschelis über Malans.

Oberschan, vom Ortseingang Saschela her.

Der Drache auf Runggalu[n]

Nimmt man von Matug den bergseitigen Fussweg durch den Plattenwald Richtung Malans, muss man den Einschnitt des Lochbachs und die düsteren Tobel des Wolfslochbachs und des Trüebbachs durchqueren. Aufmüpfige Gesellen sind sie alle drei und Letzterer galt einst sogar als gefährlichster Wildbach des ganzen Kantons. Die aus seinem Einzugsgebiet in Elabria drohenden Naturgefahren, aber auch die sich oben an der Gauschla und an den Flidachöpf immer wieder lösenden Felsstürze erfüllen die Wartauer seit jeher mit grossem Respekt, der wohl auch in der Sage zum Ausdruck kommt, die seit Generationen weitergegeben wird:

«Ein gefürchteter Drache, von dem man sagt, sobald er seinen Schweif bewege, werde das Dorf vom Berg verschüttet, haust oberhalb Azmoos. Vor etlichen hundert Jahren liess er sich beim Runggalu[n]-Brünneli nieder und versteckte sich über dem Eichwald in einer Höhle. Wer aus

13 Nach einem Aktenstück aus dem Jahr 1438 im Staatsarchiv Zürich, A 343.1, Akten Sargans.

14 Baumberger 1903, S. 543. – Mit dem «sehr derben Namen» meint er den «Fütlapagge», der aber eigentlich den Maziferchopf und nicht den diesem vorgelagerten Schollberg (beim heutigen Steinbruch) bezeichnet.

In der Wartauer Hügellandschaft: Blick von Ferlüls zum Magletsch, hinten der Rappastein (links) und die Falknisgruppe.

Wartau mit seinen Trockenrasen hat eine besonders vielfältige Flora und Insektenfauna.

Falschnära am vordersten Seveler Berg.

dem Brunnen trinken wollte und sich am klaren Wasser erfreute – Menschen, Vieh oder Wild –, wurde vom Drachen mit seinem höllischen Atem angehaucht und verschluckt. Kein Pferd war sicher, kein Schaf, keine Ziege, nicht der stärkste Stier, kein Gamstier und kein Hirsch. An der Alpfahrt frass er das schönste Rind aus der Herde. Bis er es hinuntergewürgt hatte, konnten ihm wenigstens die andern entrinnen. Dieser traurige Zins war hart für die Bauern. Es kam aber auch vor, dass abends ein Kind fehlte, und wenn man es suchte, fand man sein Spielzeug oben im Eichwald. Davon hatten nicht nur die Menschen langsam genug, auch die Wilden und die Riesen wollten helfen, das Ungeheuer gemeinsam zu bändigen.

Ein Schmied anerbot sich, aus dem allerbesten Gonzenstahl Waffen zu schmieden, Hellebarden für die Riesen, Schwerter, Äxte und Spiesse. Sie alle aber zweifelten: mit Waffen komme man ihm nicht bei, weil er eingedeckt sei mit Steinplatten, wie die Dächer der alten Bündner Häuser. Das schlimmste sei aber der Dampf aus den Nasenlöchern und aus dem Rachen. Da bringe es einer nur so lange fertig, auf das Scheusal einzuschlagen, wie er den Atem anhalten könne.

Ein Wilder meinte, er kenne allerhand Kräuter, und wenn er die fressen würde, schliefe er sicher sofort ein. Das sei aber halt so eine Sache: Das Untier fresse nur Fleisch und saufe nur Blut, alles andere rühre es nicht an.

Darauf riet der Geisshirt des Dorfs, ein steinaltes, bärtiges Männchen, er habe selber erlebt und gesehen, dass es Kräuter

Aussicht von der Chalchofenwand über Parela auf Oberschan.

Wo der Durst gelöcht werden kann …

… zeigt der Wegweiser im Falschnära.

In der Undergass über St.Ulrich.

gebe, die ein Pferd töten könnten, den Ziegen aber nicht schadeten, sondern sie nur übermütig und lustig machten, als ob sie beschwipst wären. Er suche sich eine Mutterziege aus, füttere sie mit diesen Schlafkräutern, soviel sie zu fressen vermöge. Das Junge lasse er dann saugen, so lange es wolle, und gäbe ihm dann, wenn es nicht mehr genügend Milch habe, nichts anderes mehr als das Giftkraut zum Fressen. Die Wilden sollen ihm das Kraut bringen, das übrige mache er dann schon. In einem Jahr sei das Gitzi bereit, dann reiche er es dem Drachen in den Rachen. Das wolle er probieren, und allen gefiel dieser Rat.

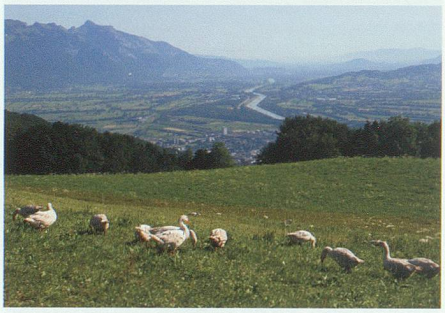
Kaum war das Jahr um, trieb der Hirt das Giftgitzi mit den andern Ziegen zum Eichwald, um die Tiere dort weiden zu lassen. Als sie beim Brunnen trinken wollten, qualmte und rauchte es unversehens aus allen Mauslöchern. Plötzlich war der Drache da, glotzte mit seinen stechenden Augen eine Ziege steif an und stellte sie. Es gab kein Entrinnen – noch ein paar ängstliche Schreie, und schon wurde sie von der Bestie langsam verschlungen. Eine weitere Ziege folgte, eine dritte, bis nur noch das Giftgitzi übrig blieb. Dieses jedoch konnte er nicht gleich ergreifen; es sprang ihm auf den Rücken und tanzte dort wie auf dem Dach eines Hauses. Er schnappte nach dem Zicklein, doch sprang es ihm gleich auf den schuppigen Kopf. Hier aber kam dem Gitzi der Gifthauch in die Nase. Es taumelte, so dass es der Drache erwischen und verschlucken konnte. Der Brocken bekam ihm gar nicht gut, er würgte ihn fürchterlich im Hals. Und als er ihn ausspucken wollte, blieb

Hof am vorderen Seveler Berg.

Geienberg, Blick gegen Ansa und Falknis.

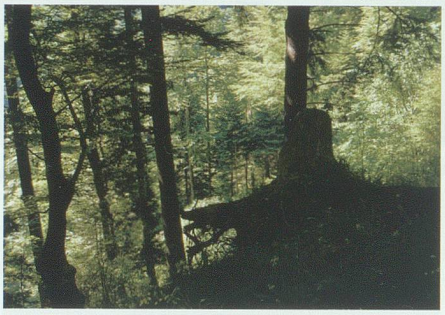
Berggut Post am vorderen Seveler Berg, unter Gramsegg und Rinerhus.

Auf der flachen Geländeterrasse Boden.



Gänseweide bei Hüseren.

Stangenbüel am Seveler Hinderberg.



Im Tobel des Tobelbachs.

Farnbodner Undersess, hinten links Inarin.

ihm der Bissen in seinen Hakenzähnen hängen. – Der Drache schlief alsbald ein, und er schläft bis auf den heutigen Tag.

Als 1849 der Läuibach das Land überschwemmte, da hat er sich bewegt. Seither schläft er wieder, als ob er tot wäre. Doch er lebt noch immer, denn oben in den Brüchen riecht man gut den Schwefeldampf, besonders wenn das Wetter umschlägt. Und eines Tages wird eine grausige, schreckliche Nacht anbrechen: Bleischwer wälzen sich die Nebel über den Chamm herab, schwarzblau verfärbt sich der Himmel, und lehmgelb kommt es über die Gauschla herein. Der Gonzenwind jagt klagend über die Walserberge talwärts, auf der Chammegg blitzt es und auch hernieder durch den Wald – ein Blitz in den andern, ein Krachen folgt dem andern. Alsdann leert und giesst es wie aus Kübeln und Zubern, und oben im Eichwald, da wird es lebendig: Der Drache beginnt sich zu wälzen. Risse entstehen im Boden, sie brechen zu Schründen auf und qualmen wie die Schornsteine. Es wanken die Eichen, und kreuzweise stürzen sie übereinander. Lebendig wird der Grund, auf dem alles steht; er donnert talwärts – eine gewaltige Rüfe begräbt das stolze Dorf Azmoos![15]

«Viel Wohnungen» am Berg

1774 erwähnte der Glarner Pfarrer und Chronist Christoph Trümpi (1739–1781) in einer Beschreibung der Grafschaft Werdenberg (Grabs, Buchs, Sevelen) von den Berggebieten den Grabser und den Seveler Berg: «*Der Grabser-Berg ist mit zerstreuten Häusern angebaut.* […] *Sevelen ist das oberste Pfarrdorf, hat am Berg viel Wohnungen* […].»[16] Hätte er auch Wartau beschrie-

In der Hinder Bellwiti am oberen Buchser Berg, am «Naturgefahren-Weg».

Unter dem Pirbühel.

An der Cherhalde Richtung Voralp.

Margelchopf über Ivelspus.

Alpzimmer Pirboden am Studner Berg.

Beim Maienberg Lidmäl (Hinrigmäl).

ben, fände sich bei ihm vielleicht ein Hinweis auf die zu seiner Zeit grossenteils bereits verlassenen Walsersiedlungen auf Palfris und am Walserberg.

Im Lauf der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts sind im ganzen Werdenberg zwar zahlreiche Bergheimwesen aufgegeben oder einer nicht-landwirtschaftlichen Funktion zugeführt worden. Trotzdem sind gerade am Seveler und am Grabser Berg die von Trümpi angedeuteten Siedlungsstrukturen noch heute klar erkennbar.[17] Der Grabser Berg ist noch immer ein eindrückliches Streusiedlungsgebiet. Der Seveler Berg ist insofern eine Besonderheit, als dort mit Hof, Steig und Hüseren und in Talnähe auch mit St. Ulrich eigentliche Weiler entstanden sind. Sie gehen teils auf Höfe zurück, die sich bis ins frühe 14. Jahrhundert zurückverfolgen lassen.[18] Sie sind wohl im Zusammenhang mit dem Landesausbau im Hoch- und im Spätmittelalter zu sehen.

Flurnamen als Zeugen der Geschichte

Der Landesausbau war im ganzen Werdenberg, auch in den Hanglagen, mit intensiver Rodungstätigkeit verbunden, die sich vor allem in zahlreichen Flurnamen nachweisen lässt, zum Beispiel: *Brand* ('Brandstelle') in *Brandrain, Brandrod, Brandwald, Walenbrand* u. a.; *Grüt, Rüti* ('Rodung', 'Reute') in *Rütenen, Rüteli, Studenrüti, Uelisrüti* u. a.; *Schwamm* ('abgedorrter, noch aufrecht stehender Baumstamm', von *schwämmen* 'einen Baum unten herum schälen, so dass er abstirbt') in *Schwammhalde, Schwammwasen* u. a.; *Schwendi* ('Holzschlag, Stelle, wo der Wald gereutet wurde') etwa in *Choratsschwendi, Leversschwendi, Oberschwendi, Schochenschwendi* oder auch *Schwendeliweid.*

Viele romanische Rodungsnamen zeugen zudem von älteren Phasen des Landesausbaus – als man im Werdenberg noch Romanisch sprach: *Äräggäll, Ergella, Reggella, Rungg, Runggels, Lungalid, Runggelätsch, Runggelmun* (*Runggalu*^{n}), *Runggelrun* von rom. *runcar* 'roden, reuten' bzw. *runc, runcaglia, runcal* 'Reute, Rodung'; oder *Ifadura,*

15 Nach Gabathuler 1983, S. 60f., ins Schriftdeutsche übertragen von Hansjakob Gabathuler, Buchs.

16 Trümpi 1774.

17 Sprecher/Reich 2002.

18 Vgl. dazu Heinz Gabathuler, «Die Grenze der Grafschaften Werdenberg und Sargans», im vorliegenden Band.

Im Rosshag zwischen Toggenhölzli (rechts) und Turbenriet.

Im Turbenriet (Gamperfiner Hochmoor).

Beim Ölberg sind mehr Biker als Wanderer unterwegs – manchmal auch auf «Abwegen».

Im Rohr am oberen Grabser Berg.

Im Älpchen Gupfe, hinten Wildhuser Schafberg, Moor und Altmann (von links).

Der Stein, ein geologisches Phänomen.

Beim einstigen Schwefelbad Bädli.

Gafadura von rom. *chavrir, encavrir* 'nach der Art der Ziegen aufrechte Bäume schälen, so dass sie verdorren'.[19]

Gerodet wurde nicht nur im Mittelalter und nicht nur in den Lagen der heutigen Siedlungen. Auf der Alp Pir zwischen dem Studner Berg und Gampernei war in den 1930er Jahren ein Bronzebeil gefunden worden. Das Original der Beilklinge – es gibt eine Kopie davon – gilt inzwischen zwar als verschollen, sie gab in den 1980er Jahren aber Anlass zu einer genaueren archäologischen Untersuchung. Dabei kamen zwei Brandschichten zum Vorschein: eine spätmittelalterliche (1420–1470 n. Chr.) und eine bronzezeitliche, also über 2500 Jahre ältere, datiert zwischen 1200

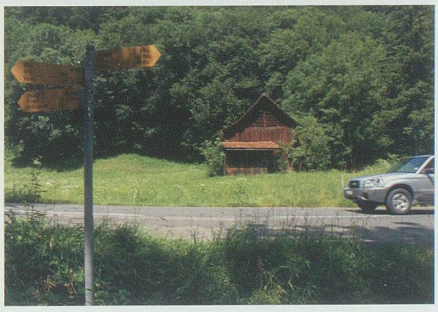
Auf der Herti, einem zu Gamperfin gehörenden Alpzimmer.

Im Schöntobel hinter dem Ölberg, vorne im Älpli.

Der Weiler Loch zuhinterst am Grabser Berg über dem Simmitobel.

Beim Gut Gräslis, gegen den Gamser Berg.

Im Simmitobel.



Fussweg trifft auf die Wildhauserstrasse.

und 1400 v. Chr. Die Folgerung der Archäologin Margarita Primas: *«Sicher ist [...], dass die bronzezeitlichen Bewohner des Rheintals nicht nur das Bronzebeil zur Alp Pir trugen, sondern dort auch schon eine Brandrodung unternahmen.»*[20]

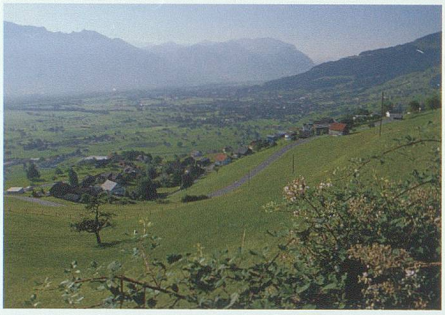
Die Simmi – mehrfache Grenze

Wandert man vom Grabser Berg mit seinen fantastischen, gut geschützten und gepflegten Moorgebieten weiter an den Gamser Berg, ist die Simmi zu überschreiten, eine gleich mehrfach bedeutsame Grenze. An der aus der Wildhauser Senke, dem Zugang vom Alpen-

19 Nach Stricker 1996.

20 Primas 1989, S. 35.

Weberhüser am Gamser Hinderberg.

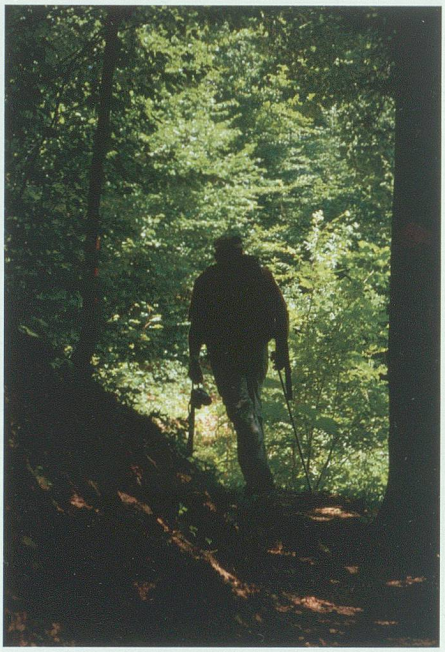


Ob der Wildhauserstrasse im Chretzibach.

Oberbühel am Usserberg, darüber Kreuzberge, Saxer Lücke und Hinderer Höberg.

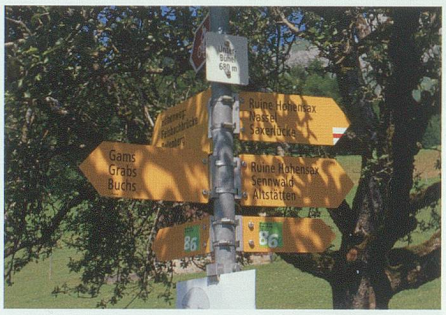
Wo bis 2006 das Kurhaus Eichlitte stand.

Im Schönenberg.



Auf dem Herrenweg zur Hohensax.

Klein-«Disneyland» im Ifermunt.



Langsamverkehrsknoten im Underbühel.

rheintal ins Toggenburg, abfliessenden Simmi stossen das Alvier- und das Alpsteinmassiv aneinander, das Simmitobel war einst die Grenze zwischen der Grafschaft Werdenberg und der Freiherrschaft Sax, zu der ursprünglich auch Gams gehörte, und die Simmi wurde mit der Reformation auch zur Konfessionsgrenze zwischen dem katholischen Gams und dem reformierten Grabs. Georg Baumberger hat dieses Aufeinandertreffen 1903 in folgenden Worten beschrieben: *«Und jetzt ist es, als ob die Natur selber etwas pausieren wollte, an ihren machtvollen Formen zu arbeiten, und sich nach sanfteren Tönen gesehnt hätte. Sie hat diese unmittelbar neben den andern bei den etwas plegernden Gamser- und Grabserberg gefunden, von denen der erstere den Strassenübergang nach dem Toggenburg trägt. Das ist wieder der weichlinige Berg mit sanfter Steigung, mit Gütern, Matten und Obstbäumen, sowie recht stattlichen Bauernhäusern bis weit hinauf, der Berg, an welchem zum ersten Male wieder der Rebstock auftaucht. Zu dessen Füssen liegen die zwei ansehnlichen Dörfer Gams und Grabs, nahe und nächste Nachbarn, in ruhigen Zeiten etwas streitlustig untereinander, in*

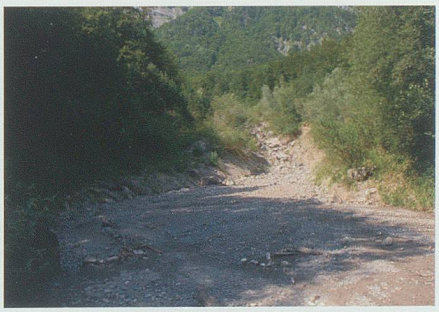
Hohensax: um 1200 gebaut, 1446 von den Appenzellern zerstört, die Ruine 2008 gerettet.

Im unteren Rutzen am Saxer Berg.

Haldenhüser am Saxer Berg.

Schlosswald mit dem Weiler Büsmig (links) von der Jäggihalde aus.

Zimmeräxwand, Breitläui und Stauberen.



Am Chelenbach vor Sennwald.

Im Oberlögert unter dem Lögerterberg.

Not und Gefahr aber Schulter an Schulter, wie brave Kameraden. Dass sie Gelegenheit haben, dies zu zeigen, dafür hat je und je die Simmi gesorgt, der böse Wildbach, der zwischen Grabserberg und Gamserberg heruntertollt und bei Hochgewitter ein brutaler Geselle ist, der kein Halten kennt und weite Flächen in Schlamm, Geröll und Gestein begräbt. […] Von der schmucken Gamser Kirche, einem der Wahrzeichen im Werdenbergerland, bietet sich ein prächtiger Blick über das letztere, bis hinauf zur Wartauergegend. Schon bei Grabs kommt wieder eine Bergwelt in grossen Formen. Nacheinander türmen sich Margelkopf, Faulfirst und Alvier auf […].»[21]

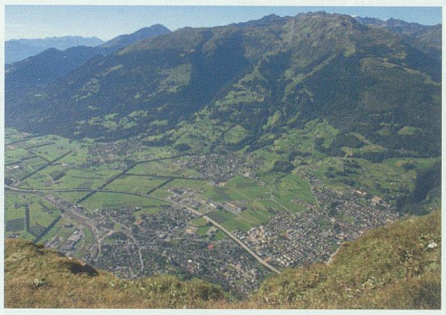
21 Baumberger 1903, S. 538.

Rieterhütte mit Gauschla und Flidachöpf.

Auf Augenhöhe mit der Gonzenwand.

«Dreiländerblick» vom Gonzen (1829 m): Liechtenstein, Sarganserland, Bündnerland.

In den Lawinenverbauungen am Gonzen.



Bauboom-Folgen am Fuss des Gonzen.

Promenadologen reparieren sogar Zäune.

Vom Gonzen zum Hohen Kasten

Wo das Werdenberg ins Sarganserland schaut

Es soll im Sarganserland Leute geben, die es schon ein bisschen wurmt, dass sich die schönste Aussicht auf die wunderbare Bergwelt ihres Landes von einem sozusagen «exterritorialen» Stück Werdenberg aus darbietet, von der Alpterrasse von Palfris, vom Gonzen, vom Tschuggen und am fantastischsten vom Alvier oder von der Gauschla. Wartauer haben diese Vorzugslage ab spätestens der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts zu nutzen verstanden, indem sie an der mildesten Lage der Alp die «Molkenkuranstalt Palfries» einrichteten, der kurz nach der vorletzten Jahrhundertwende zwei weitere Kurbetriebe folgten, die «Pension Alpenrösli» und das «Kurhaus Strahlrüfi».[22] Die Molkenkuranstalt ist 1935 niedergebrannt, das Wirtschaftspatent des «Alpenrösli» ging 1955 ans neuerbaute Berghaus Palfris über, und mit dem Ende der Saison 2010 sind auch die Tage des noch als Bergrestaurant betriebenen Gebäudes in der Stralrüfi gezählt: Es wird durch einen Neubau an neuem Standort ersetzt und abgerissen.

Dass Palfris werdenbergisches Territorium ist, hat damit zu tun, dass die Alp schon, als Wartau noch zur *«Graf- und Landtschaft Sargans»* gehörte, mit Vieh der Wartauer Stafelgenossen bestossen wurde. Ohne *«Missverstand, Spän und Stöss»* mit den südlichen Nachbarn ging das aber nicht. 1772 musste der Landvogt von Sargans Recht sprechen: *«Weilen die alp palfrys gegen Sargans, Mels und Flums jhre Gräntzen aller Orthen auf die Steinfelsen gat, und sich besagte Alp aller Orthen, so weith erstreckhet, als das die* [...] *Kühe, und pferdt der palfryseren weiden können, bey welcher übung nach klarem innhalt dess 1541ger briefs* [...] *zwüschen der Alp pallfryss, und der Gemeind Bärschis keine Neu*[e]*n Marchen gesetzt werden, sondern solle pallfryss Zwüschen Straal-Egg, und Alpelins Kopf aller Orthen sein und heissen so weith alldasiges* [...] *Vich und pfärdt weiden können.»*[23]

22 Vgl. Gabathuler 1993.

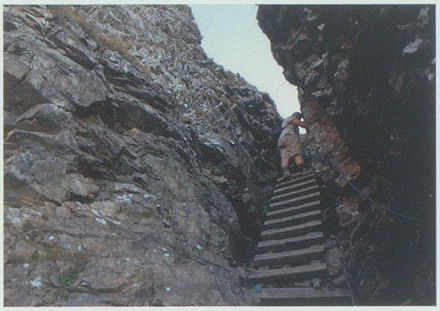
23 Abschrift vom 26.9.1846 des Rechtsspruchs vom 14.9.1772 im StASG; Transkription bei Hansjakob Gabathuler, Buchs.

Auf dem Tschuggen über dem Seeztal.

Traditionsreiches muss weichen …

… Neues entsteht. Hinten (von links) Chrummenstein, Chli Alvier, Alvier und Gauschla.

Palfris und die Kante gegen Gastilun.



Die Treppe im Chemmi zum Alvier.

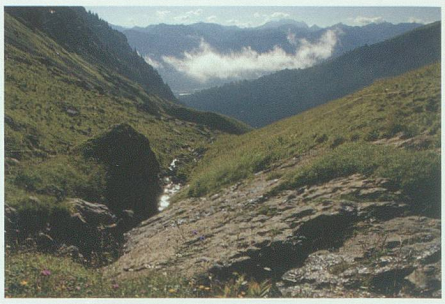
Gauschla, vom Aufstieg zum Alvier her.

Blick in die Alvier-Südwand.

Auf dem Alvier (2343 m), rechts Chli Alvier, hinten die Glarner Gipfel und die Churfirsten.

Morgendunst im Talboden; rechts Buchs.

Glännlispitz und Rueschenplanggen.



Altsessbach oberhalb dem Chessi-Egg.

Altsess Obersess über dem Talkessel von Imalschüel, dahinter – über Inggarnol – Inarin und der Hurst.

Weitläufige Nachbarschaften

Oben an der weitläufigen, sanft gegen das Alpenrheintal abfallenden Nordostflanke der Alvierkette liegen grosse Korporations- und Ortsgemeindealpen: Unter der Gauschla und dem Parbielergrat die Schaner Alp, nördlich davon am Hurst Inarin, im grossen Talkessel zwischen Alvier und Fulfirst Imalschüel und Altsess, westlich davon unter dem Fulfirst und dem Margelchopf die Alp Isisiz und nördlich hinter dem Glännlispitz unter der Glanna der Farnboden und Imalbun. Diese Alpen verteilen sich auf die Gemeindegebiete von Wartau, Sevelen, Buchs und Grabs. Auf dem am Berg schmalen Buchser Territorium liegt aber nur Imalbun, zugleich das einzige eigentliche Werdenberger Skigebiet, überschaubar klein, ohne «Arena-Allüren» und Massenandrang, sympathisch. Sonst sind die Hänge und Gipfel des Alviergebietes im Winter ganz den Tourenfahrern vorbehalten und bei diesen über die Landesgrenze hinaus beliebt.

Besitzerin von Imalbun ist die Ortsgemeinde Buchs. Ihr gehört auch die auf Seveler Boden gelegene Alp Imalschüel, wo das Wasser- und Elektrizitätswerk Buchs seine Wasserfassungen hat[24] – verzwickte Territorial-, Besitz- und Nutzungsverhältnisse, die ab und zu auch höhere Ansprüche an das Miteinander stellen.

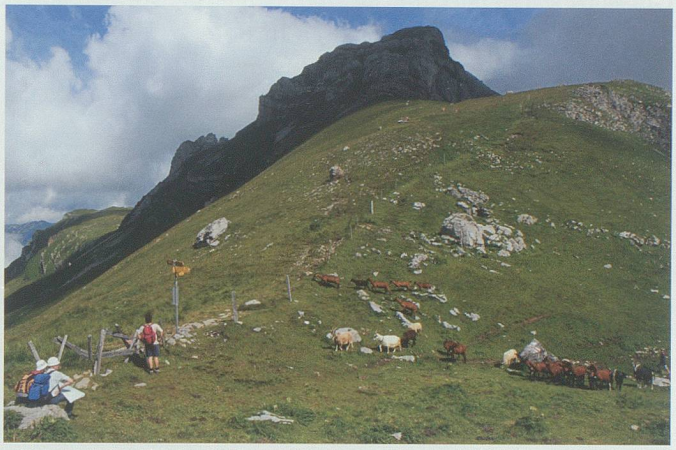
Das Miteinander ist ja selbst in der freien Alpenwelt nicht immer ganz einfach und unbeschwert: eine Erfahrung, die man auch am Isisizgrat hat machen müssen. Dort sind die Genossen der Alpkorporation Isisiz – Private aus Buchs und Grabs – und die Ortsgemeinde Buchs mit Imalbun Nachbarn.

Mutterkuhherde über Altsess Obersess.

Fulfirst (links) und Glannachopf (rechts).

Glanna, am Weg zum Margelchopf.

Bi den Seeli unterhalb der Glanna.



Isisizgrat mit Margelchopf (2163 m).

Isisiz mit Gamsberg, vom Margelchopf her.

Älplersiesta im Isisizsess.

Ober Länggli (links) und Under Länggli.

Weil der Zugang nach Isisiz von der Voralp über das Under und Ober Länggli oder über Inggarnast beschwerlich und nicht ungefährlich ist, treiben die Isisizer das Alpvieh lieber über Imalbun auf, was ihnen der Buchser Ortsverwaltungsrat einst aber partout verwehren wollte. Zuletzt musste die St.Galler Regierung entscheiden, mit salomonischem Urteil: Auftrieb über Imalbun und Isisizgrat ja, aber das Vieh darf auf Imalbunerseite kein Gras fressen …

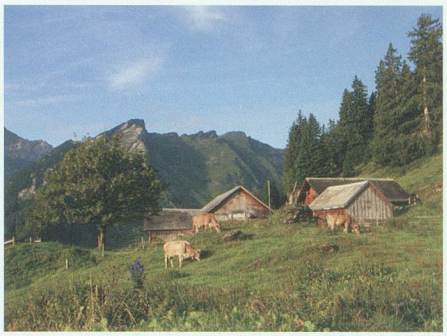
Ober Länggli, darüber links der Chapf, hinten (über Isisiz) der Margelchopf.

24 Vgl. Reich 2009.

Das oberste Toggenburg ist Grabs

Der weitaus grösste Teil des Wildhauser Skigebietes liegt auf Boden der Gemeinde Grabs. Gamsalp, Gamserrugg, Neuenalp, Warmtobel: alles Grabs. Den Wenigsten, die sich dort oben auf den Skipisten tummeln oder im Sommer den Gamserrugg auf dem turnschuhtauglichen Geologischen Rundweg umrunden, wird das bewusst sein. Den Grabsern schon, sie sind hier ja noch einheimischer als die Wildhauser. Ihre Gemeinde reicht hinten herum bis an den Chäserrugg und den Rosenboden. Die zwischen den beiden Ruggen gelegene Hochalp Plisa gehört zum grossen, über 600 Hektaren umfassenden Alpkomplex Gamperfin der Ortsgemeinde Grabs, die auch Eigentümerin ist von Ischlawiz, von der Voralp und von Ifelspus – also von der gesamten Grabser Alpenwelt mit Ausnahme von Isisiz und Gampernei, die private Alpkorporationen sind.[25] Und vielleicht war ja auch der 90 Millionen Jahre alte Ur-Hai, dessen versteinerte Überreste am Rand des Rosenbodens am Chäserrugg gefunden worden sind, ein «Grabser» – ausgeschlachtet haben ihn im Sommer 2009 aber die Toggenburger Touristiker, die nun auch einen stählernen «Haifischzahn» als Aussichtsplattform à la Grand-Canyon-Vorbild über den Walensee hinaus bauen wollen. Man meint, den Seilbahn-Sommertouristen noch mehr bieten zu müssen als nur einen betäfelten Alpenblumen-Rundweg auf dem Rosenboden.

Seinen Anfang hatte der Fremdenverkehr auf der heute beschaulicheren, stilleren Seite des Gamserruggs, in der Voralp genommen, mit der Eröffnung des Kurhauses im Jahr 1908.[26] Hier, über dem idyllischen Voralpsee, ist noch einiges vom persönlichen, heimeligen Charme des einstigen Kurbetriebes erhalten geblieben und für die Einheimischen ist das stattliche Haus noch immer «s Kurhus», auch wenn es schon lange nicht mehr als eigentliche Kuranstalt, sondern als Gastronomiebetrieb für Tagesgäste geführt wird und sich inzwischen «Berggasthaus» nennt.



Alp Schwanz unter dem Galferbühel.

Morgennebel über der Voralp.

Gamsberg und Sichelchamm (hinten von links), davor der Höchst, rechts die Nideri.

Walensee vom Rosenboden her.

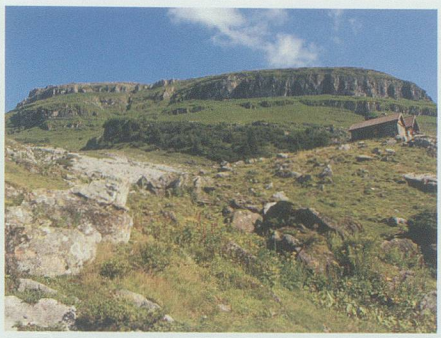
Trestercholben im Nebeltreiben.

Von der Voralp kann man auf zwei Wegen ins Toggenburg gelangen: Über Gamperfin und Ölberg auf dem Rheintal Höhenweg, der auch Bike-Trail ist. Oder über Ischlawiz hinten um den Gamserrugg herum, wo die Wanderer den Bikern weniger ausweichen müssen. Zuoberst vor dem Sattel kommt man nach der Obetweid ins eindrücklichste Karstgebiet des Werdenbergs.[27] Von ihm hat Ischlawiz wohl auch seinen Namen: von rom. *slavar* 'wegschwemmen' bzw. lat. EXLAVARE 'auswaschen'.[28]

Die «rettende» Nideri

Oben in Ischlawiz zweigt auch der Bergweg zur Nideri ab, dem Übergang nach Lüsis und hinunter nach Walenstadt. Im Mai 1940 kam dem Pass gewissermassen «strategische» Bedeutung

Bei der Alten Hütte in Ischlawiz.

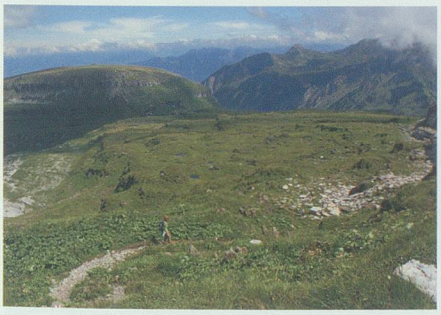


Obetweidhüttli zuoberst in Ischlawiz, links mit Gamserrugg, rechts mit Trestercholben.

Die Hochalp Plisa unter Gerschella.

Chäserrugg vom Rosenboden her.

Vom Rosenboden (2208 m) geht der Blick auf den Gamserrugg (links) und den Voralpsee.



Hochplateau Gerschella über Ischlawiz.

Sesselbahn-Bergstation Gamsalp.

Älpli, an der Grenze zu Wildhaus.

zu. Als nämlich vor dem erwarteten Westfeldzug Nazi-Deutschlands nicht feststand, ob «er» für den Angriff auf Frankreich die Maginot-Linie via die Schweiz oder über die Niederlande, Belgien und Luxemburg umgehen würde, soll sich das Gros der Offiziere der im Werdenberg stationierten Truppen am Abend vor der heissen Nacht vom 9. auf den 10. Mai «zum Rapport» in die Voralp abgesetzt haben, von wo man sich gegebenenfalls über die Nideri auf die Rückseite der Festung Sargans hätte zurückziehen können. Manchen der in jener Nacht an den Rheinbrücken mit dem Karabiner Wache haltenden Soldaten hat diese Episode im Nachhinein masslos enttäuscht und ihr Leben lang geärgert – auch wenn davon in den Geschichtsbüchern nichts zu lesen ist.[29]

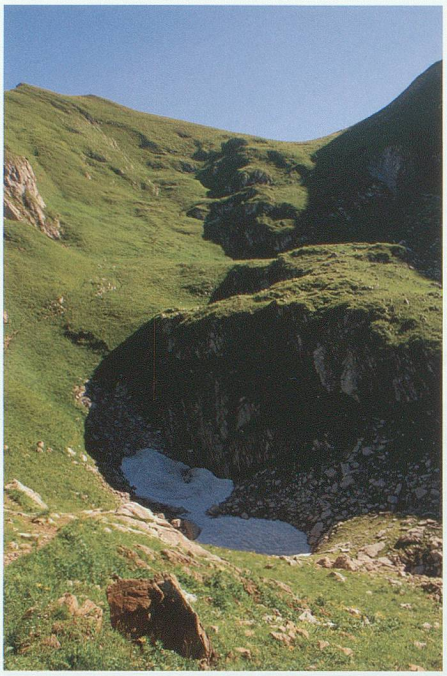
25 Zur Werdenberger Alpwirtschaft vgl. das *Werdenberger Jahrbuch 1989*, zum Alpbesitz dort Reich 1989.

26 Vgl. Schlaepfer 2009.

27 Vgl. dazu David Imper-Filli, «Geotope – Fenster in die Urzeit», im vorliegenden Band.

28 Stricker 1989, S. 25.

29 Mündliche Mitteilung von Zeitzeugen.



Die Obere Grueb (linkes Bild), obwohl südlich vom Mutschensattel gelegen, ist Sennwalder Territorium. – Rechts: Auf dem Mutschen.

Die Kreuzberge IV, V, VI, VII und VIII vom Roslafirst (Oberfirst) her gesehen, dem höchsten Punkt der Gemeinde Sennwald (2151 m).

Auch hinter dem Mutschen wirkt die Saxer Geschichte nach

Zum ursprünglichen Besitz der Freiherren von Sax gehörte Anfang des 13. Jahrhunderts nebst den Dörfern Salez, Haag, Frümsen, Sax und Gams auch Wildhaus mit der Wildenburg und den Alpen hinter der südöstlichen Alpsteinkette vom Gulmen bis zur Saxer Lücke. Als sie gut hundert Jahre später den Obertoggenburger Besitz an die Grafen von Toggenburg veräusserten, versuchten sie die «*alpe, der man sprichet Tesol*» vom Verkauf auszuklammern, mussten sie 1329 dann aber trotzdem abtreten. Allerdings blieb den Herren von Sax ein Nutzungsrecht, das ihnen noch 1468 mit einer Käseabgabe abgegolten wurde.[30]

Aus diesen Umständen dürfte herzuleiten sein, dass sich die Alpen Gulmen, Fros, Tesel und Grueb, obwohl auf Wildhauser Gemeindegebiet gelegen, heute im Eigentum der Ortsgemeinde

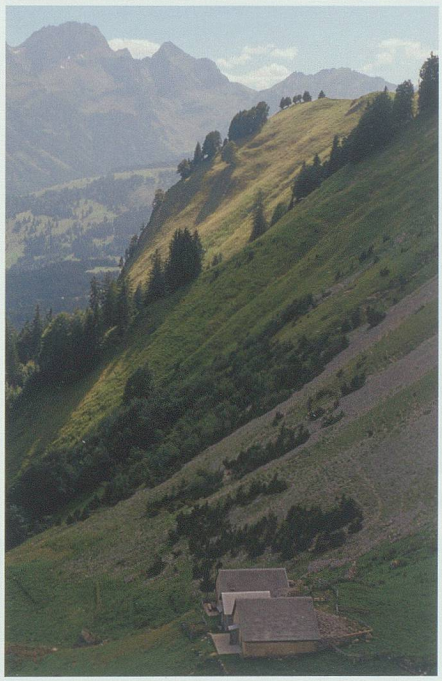
Die Mutschenrückseite vom Roslafirst her.

Roslafirst, gegen Altmann und Säntis.

Die Wetterlöcher in den Kreuzbergen.

In der Rosla, hinten Hochhus und Hüser.

Im steilen Einschnitt «Zwüschet de Berg», hinter dem ersten Kreuzberg (rechts).



Spätnachmittag auf der Saxer Underalp.

Gams befinden. Die Alp Rosla (Saxer Oberalp) in der Mulde hinter den Kreuzbergen blieb mit der Oberen Grueb, der Senke südlich des Mutschensattels, in der Hand der Saxer Herren, bis sie sie 1442 an die Dorfgenossen von Sax verkauften, gegen einen jährlichen Zins von *«1 Scheffel Alpschmalz, 24 Alpchäs und 4 Zieger»*. Erst in den 1960er Jahren wurde die Viehsömmerung auf der Rosla und der dazu gehörenden Saxer Underalp aufgegeben. Wie das nördlich der Saxer Lücke gelegene, ebenfalls auf saxischen Besitz zurückgehende Alpeel sind sie seither reine Schafalpen.

Eine besondere Lücke

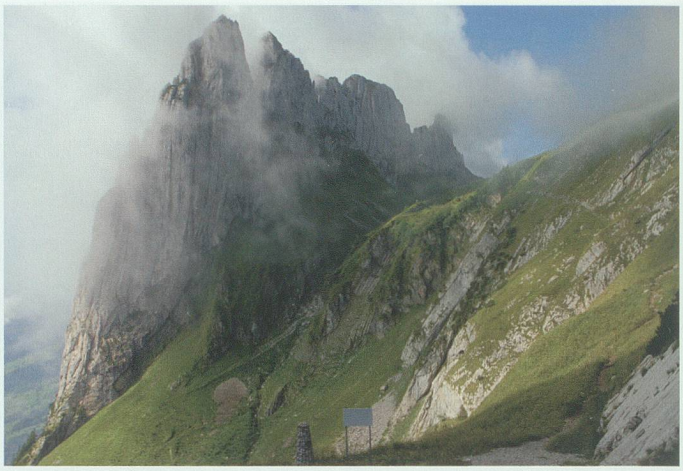
Zwanzig Minuten nach der Rosla steht man in der Saxer Lücke und staunt, auch wenn man schon dutzende und mehr Male hier gestanden ist. Die enge Scharte zwischen Roslafirst und Chrindenchöpf, in der man sich ein bisschen wie im «Schoss von Mutter Erde» fühlt, rechts die hoch aufragenden Kalkfelsen der Kreuzberge, der Blick tief hinunter ins weite Rheintal und auf der anderen Seite hinein in den alpinen Mikrokosmos des Alpsteins: eine landschaftlich eindrücklichere Stelle wird sich im ganzen Werdenberg nicht leicht finden lassen.

Und der Ort ist voller Geschichte. Wenig unterhalb müssen vor etwa 12 000 Jahren über der Underalp spätaltsteinzeitliche Jäger gerastet haben. Die in den 1970er Jahren dort gefundenen etwa dreissig Silex- und Bergkristallabschläge und das Fragment einer Steinklinge erzählen davon. Der Fund ist der älteste Nachweis von Menschen im Werdenberg.[31]

30 Vgl. Gabathuler 2009.

31 Steinhauser-Zimmermann 2008, S. 15.

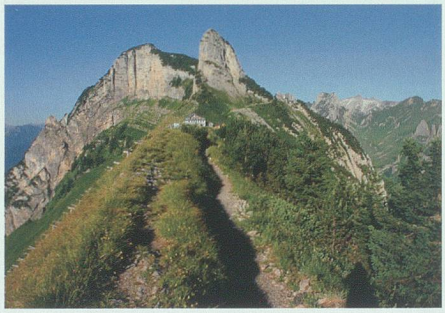
Morgen beim Hagchengel am Weg zur Saxer Underalp.



Kreuzberge von der Saxer Lücke her.

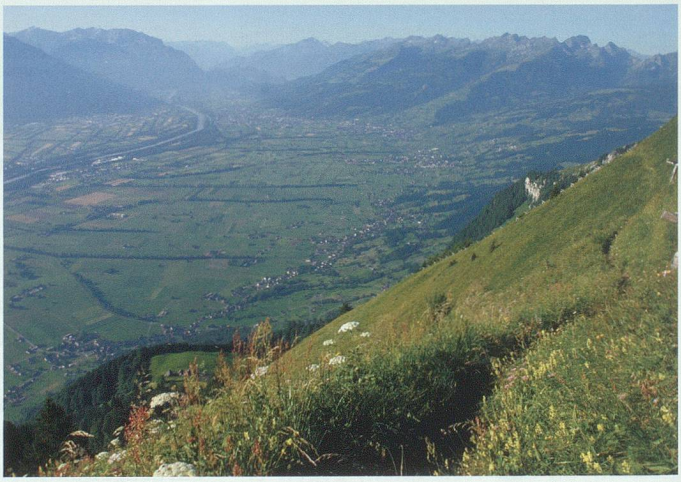
Auf dem Sattel (1815 m) am Furglafirst zwischen Hüser (links) und Hochhus, über Alpeel.

Südlicher Alpstein mit dem Fälensee.



Die Stauberen, der Frümsner Hausberg.

Landschaft als Kulturevent-Schauplatz: «Kunst auf dem Grat».



Hier geht's den First hinunter zur Frümsner Alp und nach Frümsen.

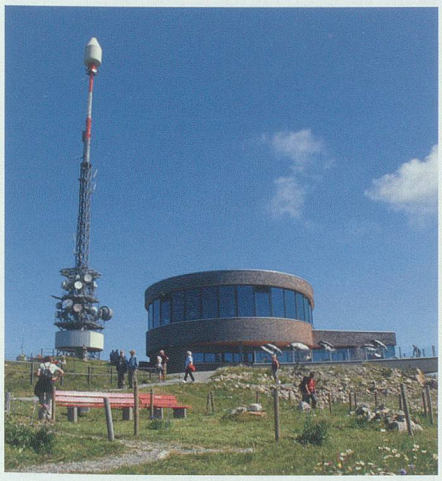
Frümsner Alp, wo es sich bei Alpchäs und Moscht gut rasten lässt.

Über den Wänneliplatten, gegen Wänneli und Hohen Kasten.

Auf dem «Grüeziweg» am Rohrgrat.

Der Hohe Kasten ist ein «Seilbahnberg» …

… wo Tourismusgeschichte und himmelragende Hightech sich begegnen …



… sich das Restaurant im Kreise dreht …

… und es für die Touristen ohne grosse Anstrengung viel Landschaft zu bestaunen gibt.

Vom Hohen Kasten (1794 m) zeigen sich die drei Alpsteinketten in der Totale. In der Mitte der Sämtisersee; ganz hinten von links: Kreuzberge, Mutschen, Roslafirst, Zwinglipass, Altmann, Rotsteinpass, Lisengrat und Säntis. Links von vorne: Rohrgrat, Wänneli und Wänneliplatten, dahinter der Stauberenfirst und die Hüser; der Grat bildet die Grenze zwischen den Kantonen St.Gallen und Appenzell I. Rh.

Im 7. nachchristlichen Jahrhundert stand vielleicht Gallus in dieser Scharte, als er sich auf seiner Flucht nach Grabs der Sitter entlang in «die verborgenste Einöde» begeben hatte und den Alpstein überschritt. Im Frühjahr 1446 waren es die Appenzeller, die über die Saxer Lücke zogen, um die Burg Hohensax zu zerstören und Frischenberg zu erobern. Sie hätten sich gern für immer im Land festgesetzt. Weil ihnen das aber verwehrt blieb, wurden sie mit über die Lücke geführten Beutezügen lästig, bis sie 1471 schliesslich von den Eidgenossen in die Schranken gewiesen wurden.[32] Die Legende von der Letzimauer, die es in der Lücke gegeben haben soll, ist wahrscheinlich auf diese Auseinandersetzungen zurückzuführen.

Heute geht es in der Saxer Lücke und auf dem ganzen Grat bis zum Hohen Kasten friedlich und ausgesprochen freundlich zu: Hier sind an schönen Tagen Heerscharen von Wandernden unterwegs, so dass der Weg nach Eröffnung der Seilbahn auf den Hohen Kasten im Jahr 1964 bald einmal die Bezeichnung «Grüeziweg» erhielt – was nicht nur für die Beliebtheit des Wanderns hoch über dem Rheintal spricht, sondern auch für die unter Wandernden erhalten gebliebene Sitte, dass man sich grüsst. Wer damit bei Gelegenheit einen Begegnungsschwatz verbinden möchte, wird vom betriebigen Grat in die ruhigere rheintalseitige Bergflanke ausweichen, wo man noch ein bisschen «unter sich» ist. Und wo sogar agrarpolitisch Abgeschriebenes wieder auflebt: Auf der Frümsner Alp und auf Eidenen werden seit einigen Jahren wieder Kühe gesömmert, keine riesigen Herden, aber gross genug für die Herstellung von vorzüglichem Alpchäs. Eine zünftige Portion davon, ein Stück Brot und ein Glas Moscht, genossen am einfachen Tisch vor der Hütte, sind ausgezeichnete Kraftspender für den Abstieg zurück in den Alltag.

32 Reich 2006b, S. 38ff.

Literatur

Aebi 1983: AEBI, RICHARD, *Heimatkunde Sennwald*, Buchs 1983.

Baumberger 1903: BAUMBERGER, GEORG, *St.Galler Land – St.Galler Volk. Von Land und*

Auf Alp Rohr, eine Wegstunde unter der Appenzeller Grenze, beginnt (nur für Damen?) das Nacktwanderverbot.

Blick vom Wissenspitz (1120 m) in die Alpsteinflanke.

In der Felsengalerie der Bergstrasse von Sennwald zur Alp Rohr.

Leuten. In: *Der Kanton St.Gallen 1803–1903*. St.Gallen 1903, S. 515–604.

Burckhardt 2006: BURCKHARDT, LUCIUS, *Warum ist Landschaft schön? Die Spaziergangwissenschaft*, Berlin 2006.

Escher 1810: ESCHER, HANS CONRAD, *Die Schollbergstrasse*, Zürich 1. Februar 1810, Kopie des Manuskripts bei Hans Senn, Weite.

Gabathuler 1993: GABATHULER, HANS-JAKOB, *«Schottebüüch» auf der Alp Palfris*. In: *Werdenberger Jahrbuch 1993*, 6. Jg., S. 131–151.

Gabathuler 1983: GABATHULER, HEINRICH, *Wartauer Sagen* [Buchs 1938], Neubearbeitung Jakob Gabathuler, Buchs 1983.

Gabathuler 2009: GABATHULER, HEINZ, *Der Toggenburger Kauf von Wildhaus*. In: *Werdenberger Jahrbuch 2009*, 22. Jg., S. 235–239.

Hiltbrunner 1939: HILTBRUNNER, HERMANN, *Der Rhein*. In: WÄLTI, HANS (Hg.), *Die Schweiz in Lebensbildern*, Bd. 7, Aarau 1939, S. 170ff.

Reich 1989: REICH, HANS JAKOB, *Die Werdenberger Alpen*. In: *Werdenberger Jahrbuch 1989*, 2. Jg., S. 12–21.

Reich 2006: REICH, HANS JAKOB, *Die Wechselwirkungen zwischen Besiedlung, Verkehr und Raumnutzung*. In: *Alpenrheintal – eine Region im Umbau. Analysen und Perspektiven der räumlichen Entwicklung*, Hg. Mario F. Broggi, Schaan, Feldkirch, Fontnas 2006, S. 172–184.

Reich 2006b: REICH, HANS JAKOB, *Vom Mordbrenner Hotterer*. In: *Werdenberger Jahrbuch 2006*, 19. Jg., S. 38–44.

Reich 2009: REICH, HANS JAKOB, *Das Wasser von Imalschüel*. In: *Werdenberger Jahrbuch 2009*, 22. Jg., S. 84–90.

Schlaepfer 2009: SCHLAEPFER, RALPH, *Hundert Jahre Kurhaus Voralp*. In: *Werdenberger Jahrbuch 2009*, 22. Jg., S. 256–261.

Sprecher/Reich 2002: SPRECHER, ANDREAS/REICH, HANS JAKOB, *Verlassene Bergheimetli im Werdenberg*. In: *Werdenberger Jahrbuch 2002*, 15. Jg., S. 74–96.

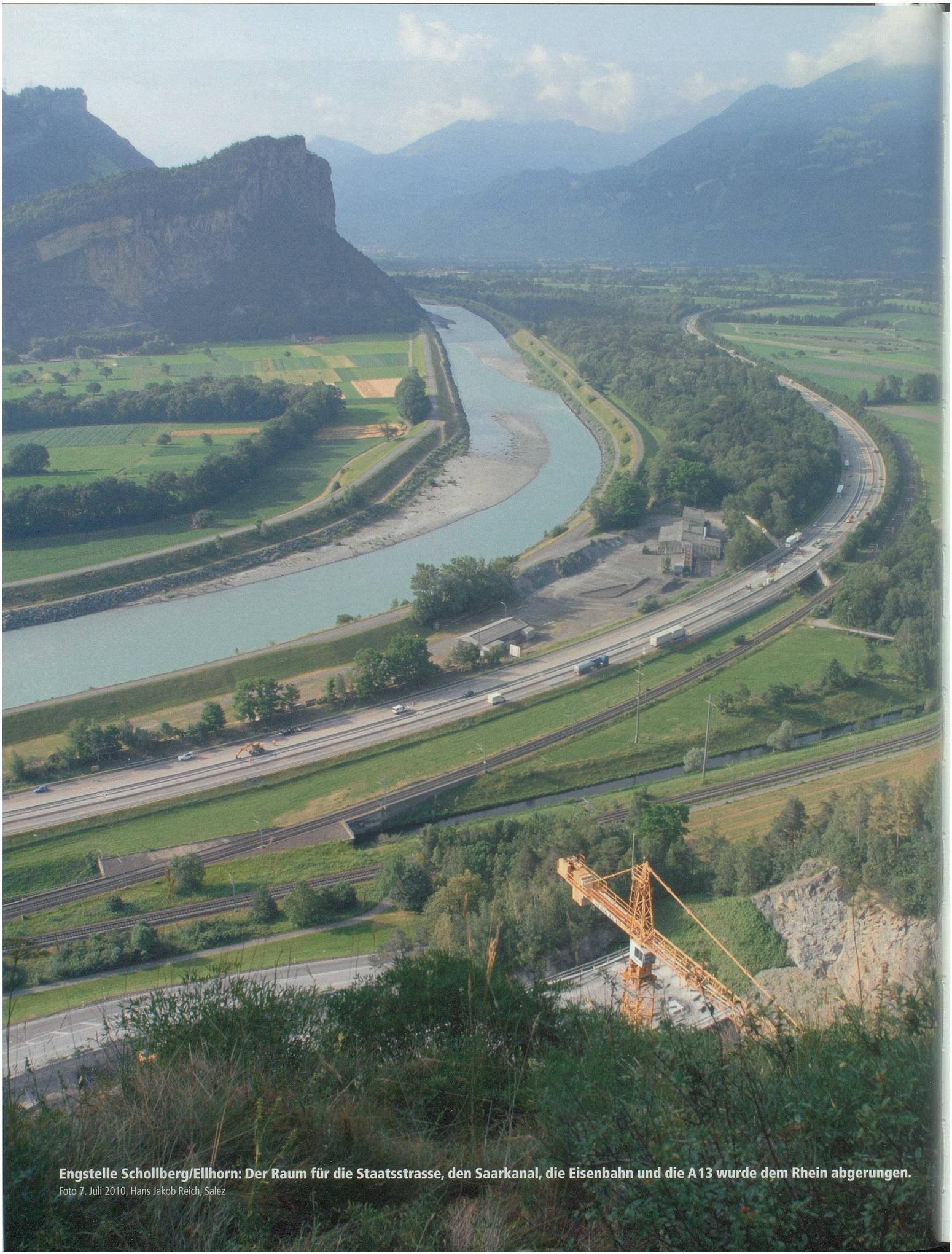
Steinhauser-Zimmermann 2008: STEINHAUSER-ZIMMERMANN, REGULA, *Siedler der Nacheiszeit*. In: *as.Archäologie Schweiz 31.2008.2. Das Alpenrheintal – drei Länder, ein Kulturraum*, Basel 2008, S. 12–20.

Stricker 1989: STRICKER, HANS, *Die Namen der Werdenberger Alpen*. In: *Werdenberger Jahrbuch 1989*, 2. Jg., S. 22–26.

Stricker 1996: STRICKER, HANS, *Ländliche Wirtschaft im Spiegel der Flurbezeichnungen*. In: *Werdenberger Jahrbuch 1996*, 9. Jg., S. 20–43.

Trümpi 1774: TRÜMPI, CHRISTOPH, *Neuere Glarner-Chronik*, Winterthur 1774. In: SAXER, HERMANN, *Beschreibung der Landvogtei Werdenberg anno 1774*, in *Unser Rheintal 1971*, S. 74ff.

Werdenberger Namenbuch: Flurnamenkarten der Gemeinden Wartau, Sevelen, Buchs, Grabs, Gams und Sennwald, Buchs 2003ff.



Engstelle Schollberg/Ellhorn: Der Raum für die Staatsstrasse, den Saarkanal, die Eisenbahn und die A13 wurde dem Rhein abgerungen.
Foto 7. Juli 2010, Hans Jakob Reich, Salez